

Nachgefragt - nachgehakt

"Wir müssen zu einer wirklichen Wertedebatte kommen!"

Interview mit Botschafter Dr. Gunter Mulack, Beauftragter des Auswärtigen Amtes für Islamdialog/Dialog der Kulturen. Die Fragen stellte Dieter Offenhäuser.

Botschafter Dr. Gunter Mulack,



Jahrgang 1943, promovierter Jurist und Islamwissenschaftler, ist seit 1973 im Auswärtigen Amt. Von seinen sieben Auslandsmissionen befanden sich sechs in der arabischen Welt: Nach Tätigkeiten an den Auslandsvertretungen in Beirut, Kuwait, Caracas in den siebziger Jahren war er Ständiger Vertreter in Amman, Generalkonsul in Casablanca, Botschafter in Kuwait und Bahrain und zuletzt in Damaskus (1999 bis 2002). Von 1986 bis 1990 war er stellvertretender Referatsleiter in der Rechtsabteilung, seit 1994 Referatsleiter in der Politischen Abteilung. Seit Mai 2002 ist er Beauftragter des Auswärtigen Amtes für Islamdialog/Dialog der Kulturen. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter.

Foto: Auswärtiges Amt

Für eine Bilanz des Programms "Europäisch-Islamischer Kulturdialog" wird es nach anderthalb Jahren noch etwas zu früh sein, dennoch werden Sie und Ihre Mitarbeiter schon einige Erfahrungen gesammelt haben. Welche Erfolge können Sie bislang verbuchen?

In der Tat betrachten wir die vergangenen eineinhalb Jahre unserer aktiven Arbeit im "Dialog mit der islamischen Welt" als den Anfang eines Engagements, das erst nach sehr viel längerer Zeit Früchte tragen kann. Dennoch kann man jetzt schon Ergebnisse messen und Ansätze von Veränderungen beobachten. Durch den Einsatz von sprach- und fachkundigen Referent(inn)en an den Auslandsvertretungen in der islamischen Welt haben wir mehr Zugang zu breiteren Bevölkerungsgruppen als bisher. Wir wissen besser über die Meinungen, Bedürfnisse und Erwartungen der Menschen in unseren Partnerländern Bescheid. Dass wir uns ernsthaft dafür interessieren und bereit sind, darauf einzugehen, wird von immer mehr Menschen dort wahrgenommen und geschätzt.

Gab es auch Rückschläge?

Wahrscheinlich ist es auch für wirkliche Rückschläge noch zu früh. Direkt in der Arbeit in den Gastländern oder mit Projektteilnehmern aus dem Ausland in Deutschland gab es keine Rückschläge. Aber natürlich hängt das Aufbauen von neuen Kontakten und das Gelingen von Projekten auch immer von den Rahmenbedingungen ab, so dass manche

Bemühungen durch politische Entwicklungen vergeblich werden und man wieder von vorne anfangen muss. Ich bin Optimist und versuche, es zu bleiben. Das ist aber nicht immer einfach.

Wo ist es schwierig?

Schwierig ist es, einen neuen Arbeitsbereich mit wenig Geld aufzubauen und dann nach einem Jahr, wenn die Pionierprojekte sich bewährt haben und die Arbeit so richtig anläuft, nicht mehr, sondern weniger Mittel bewilligt zu bekommen. Wir haben neue lokale Partnerorganisationen identifiziert und diese aufgefordert, mit innovativen Projekten auf uns zuzukommen. Jetzt, wo die besten Projekte, Netzwerke und Initiativen gerade entstehen, laufen wir Gefahr, von uns geweckte Erwartungen nicht erfüllen zu können. Wir setzen uns sehr dafür ein, mehr Mittel zu erhalten.

Die Zahl islamisch geprägter Staaten ist groß, die islamische Welt ist heterogen, Muslime leben über die ganze Welt verstreut. Islamistische Gruppen handeln zudem grenzüberschreitend und nicht nur in islamisch geprägten Ländern. Ist es da nicht eine gigantische Aufgabe, die für Ihr Programm relevanten Zielgruppen ausfindig zu machen und angemessene Projekte zu initiieren?

Bei so einer großen Aufgabe muss man am Anfang Schwerpunkte setzen. Die grenzüberschreitende Dimension des Dialogs mit der islamischen Welt können wir nun besser als vorher einschätzen, da unsere Dialogreferent(inn)en an den Auslandsvertretungen miteinander vernetzt sind. Alle ihre Berichte und Anregungen werden vom Arbeitsstab in der Zentrale zusammengefasst und koordiniert. Das Auswärtige Amt hat auch begonnen, intensiv überregionale Medien in der islamischen Welt auszuwerten.

Wo setzen Sie die Schwerpunkte, und welche Zielgruppen wollen Sie erreichen?

Ein wichtiger Anknüpfungspunkt für die Schwerpunktsetzung und Zielgruppen ist der im Jahr 2002 veröffentlichte Arab Human Development Report des United Nations Development Programms. Dort bescheinigen arabische Autoren den arabischen Ländern unter anderem eine Bildungsmisere ihrer Bevölkerung, die zu 50 Prozent aus Menschen unter 25 Jahren besteht. Das ist auf viele nicht-arabische islamische Länder übertragbar. Deswegen haben wir als einen unserer Schwerpunkte den Schul- und Bildungsbereich und Jugendarbeit und als Zielgruppen die junge Generation, besonders auch Frauen, sowie ihre Multiplikatoren und Institutionen identifiziert. In unserer übrigen Kulturarbeit versuchen wir insgesamt ein jüngeres und weniger von vornherein westlich beeinflusstes Publikum zu erreichen. Bei alledem halten wir uns mehr als bisher an die Vorschläge, die von lokalen Partnern an uns herangetragen werden.

Haben Sie dabei auch Kontakte zu gesellschaftlichen Gruppen schließen können, die bislang nicht oder kaum am interkulturellen Dialog beteiligt waren?

Eine freudige Überraschung war das große Interesse an Zusammenarbeit von Seiten islamischer Organisationen, von denen wir nicht gedacht hatten, dass sie am Kontakt mit dem Westen interessiert sind. Viele wichtige Organisationen, die zuvor sehr verschlossen waren, wollen sich jetzt von terroristischen Organisationen abgrenzen, um nicht in einen Sog pauschalen Terrorismusverdachts gezogen zu werden. Wir prüfen natürlich in jedem Fall, ob die Agenda der jeweiligen Organisation eine Zusammenarbeit erlaubt.

Voraussetzung für jeden Dialog ist eine gemeinsame Sprache. Auf der internationalen Ebene ist dies meist Englisch. Erreichen sie damit nicht doch nur die ohnehin westlich beeinflussten Eliten?

Wir wollen unsere Kulturarbeit auf nicht westlich beeinflusste Eliten ausweiten. Ein Schlüssel dazu ist die jeweilige Landessprache. Übersetzungen und Sprachversionen

sind natürlich eine Frage des Geldes, so dass wir nicht überall alles in Lokalsprachen anbieten können. Die Erweiterung in einem ersten Schritt auf Arabisch macht schon einen gewaltigen Unterschied: Wir erreichen die neuen islamisch orientierten Eliten, die ihre Bildung in lokalen Institutionen erworben haben, wir können mehr Projekte in ländlichen Gebieten durchführen. In vielen Ländern sprechen viele Frauen und junge Leute keine westliche Fremdsprache. Publikationen, Workshops, Filmfestivals und zum Beispiel die aus dem Sonderprogramm "Europäisch-Islamischer Kulturdialog" geförderte Website "Qantara " (www.qantara.de) haben durch arabische Sprachversionen eine viel größere Reichweite.

Verfügen diese meist jungen Dialogreferentinnen und -referenten auch über die Breite und Tiefe an Erfahrungen im interkulturellen Dialog?

Wir arbeiten zum einen mit lokalen Partnern und zum anderen über die Dialogreferent(inn)en vor Ort und mit einem fachkundigen Arbeitsstab. Außerdem nutzen wir meine 16-jährige Erfahrung in islamischen Ländern und haben damit schon eine gute Ausgangsbasis, um mit unseren Projekten positiv anzukommen. Wir arbeiten außerdem eng mit unseren Mittlerorganisationen (zum Beispiel Goethe Institut, Deutscher Akademischer Austauschdienst etc.) zusammen, die in eigener Regie Projekte mit Unterstützung aus dem Sonderprogramm durchführen. Die neu im Auswärtigen Amt aufgebaute Fachkompetenz zusammen mit der langjährigen praktischen Erfahrung unserer Mittlerorganisationen führt dazu, dass alle Beteiligten den Dialog mit der islamischen Welt verbessern. Wir bemühen uns dabei, mit unseren Partnern und Kenntnissen kreative und interkulturell angepasste Lösungen für auftauchende Hürden zu finden.

Können Sie Projekte nennen, die sich von den bisher üblichen Dialogveranstaltungen durch Kreativität und interkulturell angepasste Lösungen unterscheiden?

Bei vielen Projekten ist es so, dass sie sich auf den ersten Blick nicht von der bisherigen Kulturarbeit unterscheiden. Das Neue an solchen Projekten ist teilweise nur, dass sie zum ersten Mal auch in islamischen Ländern verwirklicht werden. Die Herausforderung besteht hier zum Beispiel darin, die üblichen Austauschprogramme für Schüler(innen) oder Lehrer(innen) so zu gestalten, dass Mädchen und Frauen daran teilnehmen können. Es wurde in diesem Jahr beispielsweise sehr erfolgreich zum zweiten Mal ein Fortbildungsprogramm für Lehrerinnen aus islamischen Ländern durchgeführt, ebenso wie ein Workshop für junge Diplomaten(inn)en. Junge Leute konnten zum Beispiel mit einem Filmfestival in der ägyptischen Provinz oder Musikworkshops mit anschließenden gemeinsamen Konzerten deutscher und lokaler junger Musiker begeistert werden. Aber auch der Dialog in der viel kritisierten Form von Konferenzen muss nicht immer überflüssig sein. Manchmal sind Konferenzen der einzig mögliche Weg, um Referent(inn)en aus islamischen Ländern eine unproblematische Teilnahme an internationalen Veranstaltungen zu ermöglichen. Wenn man dabei nicht die immer gleichen Dialogprofis, sondern auch einmal junge, kritische Partner(innen) einlädt und sich nicht scheut, über handfeste Probleme kontrovers zu diskutieren, können auch Konferenzen etwas bewegen.

Ein Dialog in Tunesien wird sich sicherlich anders gestalten als in Saudi-Arabien?

Es gibt in jedem Land Sensibilitäten und Schwierigkeiten, die es zu beachten gilt. Der Dialog mit Saudi-Arabien läuft gerade erst ganz langsam an. Oft erweist sich der erste Eindruck, ob der Dialog in einem Land einfach oder schwierig ist, als trügerisch: Manche Staaten stellen sich als offen und mit zahlreichen Aktivitäten uns gegenüber als dialogfreudig dar, aber man hat kaum eine Chance, abseits der staatlichen Kontrolle an wirklich repräsentative Vertreter(innen) gesellschaftlicher Strömungen heranzukommen. Andere Länder dagegen zeigen sich nach außen hin verschlossen und dialogkritisch, besitzen aber am Austausch stark interessierte gesellschaftliche Kräfte, die wir zu erreichen versuchen. Hier sind wiederum unsere Referent(inn)en vor Ort ein

unerlässliches Instrument zum Aufbau von Kontakten.

Explizite Ziele des Programms sind gegenseitiges Verständnis, gegenseitiger Respekt und Toleranz. Das scheint plausibel und erreichbar, wird auch vielerorts mehr oder weniger erfolgreich und alltäglich praktiziert. Das Programm versteht sich aber auch als "Komplementärmaßnahme" zum Kampf gegen den islamistisch motivierten Terrorismus. Ist das nicht ein zu hohes Ziel?

Der Ausdruck "Komplementärmaßnahme" sagt ja schon, was Dialogpolitik leisten kann: Sie ergänzt als eine von mehreren Säulen von Konfliktprävention und Terrorismusbekämpfung andere Politikmaßnahmen. Der Kulturdialog kann nicht ausgleichen, was in anderen Politikfeldern nicht gelingt. Deswegen ist auswärtige Dialogpolitik im Ergebnis immer nur so gut, wie die gesamte Außenpolitik eines Staates. Deutschland hat hier in der islamisch geprägten Welt die besten Voraussetzungen.

Wie wollen Sie diejenigen beeinflussen, die sich jeglichem Dialog bewusst entziehen?

Wie schon gesagt, bemühen wir uns, Gruppen in den Dialog einzubeziehen, die bisher als "schwierig" galten. Aber ein Grundkonsens von gegenseitigem Respekt und Ablehnung von Terrorismus muss schon vorhanden sein. Unser Anspruch ist es nicht, Terroristen umzustimmen, aber wir möchten denjenigen jungen, kritischen Menschen die Auseinandersetzung mit Deutschland als Vertreter der westlichen Welt anbieten, die sich ideologisch noch nicht für Gewalt entschieden haben. Wir wollen diejenigen Kräfte stärken, die mit friedlichen Mitteln für Reformen und ihre eigene Identität eintreten, damit sie eine politische Alternative zu gewaltbereiten Gruppen bieten können. Die Bevölkerung in vielen islamisch geprägten Ländern, vor allem die jungen Leute, ist enttäuscht von ihrer Führung. Als Regierung nutzen wir solche Projekte natürlich auch, um mit den dortigen Regierungen Defizite, Versäumnisse, aber auch Chancen zu erörtern.

Noch einmal zusammengefasst: Eine bessere Kenntnis der gesellschaftlichen Strömungen, Diskurse und Anliegen in den Ländern der islamisch geprägten Welt ermöglicht uns eine bessere Einschätzung der Bedürfnisse und Erwartungen, die die Menschen dort haben. Die Netzwerke und Projekte unserer Dialogreferent(inn)en und Kulturorganisationen vor Ort sollen breiteren Schichten als bisher auch die Möglichkeit geben, sich mit Deutschland innerhalb Europas auseinanderzusetzen. Es geht darum, feste Stereotypen zu dekonstruieren, und zwar nicht durch Schönreden auf höchster Ebene, sondern durch konkrete Projekte. Wenn etwa arabische Jugendliche in einem Workshop mit deutschen Musikern eigene Traditionen durch fremde Elemente weiterentwickeln und die deutschen Teilnehmer dabei von ihnen lernen können, erfahren alle, dass fremder Einfluss nicht kulturelle Bedrohung bedeuten muss, sondern Bereicherung sein kann. Solche langfristig angelegten Ansätze bringen nichts als unmittelbare Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung, sind aber Teil einer Strategie zur Konflikt- und Terrorismusprävention.

Gab es bei dieser "präventiven Dialogpolitik" in der Vergangenheit Versäumnisse?

In der Vergangenheit wurde der Dialog oft auf höchster Ebene unter Gleichgesinnten beschworen. Die schönen Worte geben einen Rahmen, der mit Leben gefüllt werden muss. Das kann nur durch konkrete Zusammenarbeit in Projekten passieren. In der Vergangenheit wurden auch häufig kontroverse Themen ausgespart. Diese müssen wir aber aufgreifen, so dass wir von einer Worthülse zu einer wirklichen Wertedebatte kommen. Wir können durch kontinuierlichen Austausch und Zusammenarbeit unter den genannten Vorzeichen zu einem besseren interkulturellen Verständnis füreinander gelangen. Das gehört zu den Voraussetzungen für gute Beziehungen und ein Zusammenleben in Sicherheit. Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, ist langfristig angelegt, und wir erwarten keine kurzfristigen Ergebnisse.

Der Dialog zwischen Kulturen ist heute weitgehend akzeptiert. Der islamistisch motivierte

Terrorismus beruft sich aber vorwiegend auf religiöse Begründungszusammenhänge. Kann es überhaupt einen Dialog zwischen Religionen geben, also zwischen Dogmen und unhinterfragbaren Glaubensgrundsätzen?

Nur weil islamistische Terroristen ihre Gewalt religiös begründen, darf nicht der interreligiöse Dialog in Frage gestellt werden. Diese Terroristen repräsentieren nicht die gesellschaftliche Mehrheit in islamisch geprägten Ländern. Der Dialog zwischen den Religionen ist meiner Meinung nach möglich und wichtig. Unsere Initiative des Dialogs mit der islamisch geprägten Welt zielt aber nicht auf den interreligiösen Dialog ab. Hier steht das kulturelle und gesellschaftspolitische Element im Vordergrund. Auch hier ist ein Dialog unter den Menschen aus islamisch geprägten Ländern wichtig. Viele unserer Projekte tragen dazu bei, dass Menschen aus islamischen Ländern Kontakte knüpfen und sich untereinander austauschen, auch über religiöse Fragen. Es ist ein wünschenswertes Element unserer Projekte, wenn eine Indonesierin mit einem Nigerianer darüber spricht, wie im jeweiligen Land die islamische Rechtsprechung praktiziert wird, und ein Bosnier dann sagt "Dazu müssen wir mal einen Workshop machen".

Eine Indonesierin, ein Nigerianer, ein Bosnier: Das erinnert mich sehr an Gespräche, wie ich sie von der UNESCO kenne. Welche Rolle im islamischen Dialog messen Sie multilateralen Foren wie der UNESCO bei?

Für die multilateralen Foren wie die UNESCO sehe ich eine Gefahr und eine Chance. Die Gefahr besteht darin, dass im Unterschied zu bilateralen Gesprächen, wo man sich in aller Deutlichkeit auseinandersetzen kann, dies in multilateralen Foren selten möglich ist, weil ständig auch andere zuhören. Je schöner und harmonischer aber der Konsens ist, auf den man sich in solchen Foren am Ende einigt, desto weiter entfernt man sich meist von der Realität.

Aber ist nicht schon der Konsens auf solchen Konferenzen und Tagungen oft hart erkämpft?

Hier ist stets kritisch zu fragen, wie viel Bewegung tatsächlich von den dort beschlossenen Papieren ausgeht, was sie konkret zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Menschen beitragen. Eine Chance bietet der multilaterale Zugang vor allem in der Projektarbeit im Bereich Bildung und Erziehung. Das weltweite Netz der UNESCO-Projektschulen etwa, das in Deutschland besonders aktiv ist, ist ein Instrument, das im euro-arabischen Dialog eine sehr positive Rolle spielen kann. Denn letzten Endes geht es für uns ja nicht nur darum, die bilateralen Verhältnisse zwischen Deutschland und anderen Staaten zu festigen und zu vertiefen, sondern auch darum, dazu beizutragen, dass über die kulturellen Grenzen hinweg jeder Staat und jede Gesellschaft sich als verantwortlicher Teil in einem multipolaren Ganzen versteht. Zur Sensibilisierung für diese Verantwortung leisten multilaterale Foren wie die UNESCO einen ganz wichtigen Beitrag.

Für welchen Zeitraum ist das Programm geplant?

Es gibt keinen definierten Zeitraum für die Initiative und das Sonderprogramm "Europäisch-Islamischer Kulturdialog". Klar ist, dass es sich um eine langfristige Arbeit handelt, die uns noch die nächsten Jahre beschäftigen wird. Eigentlich haben wir eine Mainstreaming-Aufgabe. Durch mein Amt, den Arbeitsstab und die Dialogreferent(inn)en im Ausland soll die Kompetenz für den kulturellen Austausch mit Ländern der islamischen Welt so verbessert werden, dass sie in der Zukunft in allen betroffenen Arbeitsgebieten selbstverständlich verankert ist und das Amt eines Beauftragten genauso überflüssig wird wie ein gesonderter Arbeitsstab.

Was wünschen Sie sich persönlich in der Zukunft für das Programm?

Ich wünsche mir, dass Konflikte mit politischen Mitteln beigelegt werden können, so dass eine Region des Friedens und der Stabilität in der islamischen Welt entsteht. Eine stabile

islamische Welt als Nachbarregion ist im Interesse Europas und dient der Sicherheit aller. Die Politik des Dialogs muss nicht dazu führen, dass alle einer Meinung sind. Aber um ein friedliches Zusammenleben in gegenseitigem Respekt zu erreichen, muss man die intensive Auseinandersetzung führen und nach gangbaren Wegen in eine friedliche Zukunft suchen. Dazu gibt es meiner Meinung nach keine Alternative.

Herr Botschafter, vielen Dank für das Gespräch.

unesco heute online ■ Redaktion: Dieter Offenhäuser / Kurt Schlünkes
Deutsche UNESCO-Kommission e.V., Colmantstraße 15, D-53115 Bonn
Telefon 0228 / 604970, -11 Fax: 0228 / 6049730 www.unesco-heute.de